

## Abgesang und Ankunft in Europa

---

Rede zur Eröffnung der Ausstellung von Wolfram Schubert am 22. September in der Berliner Galerie

HELLE PANKE

Am 15. August 1960 war Wolfram Schubert auf einem uckermärkischen Hügel beim Malen. Da kam ein junges Mädchel und schaute ihm über die Schulter. Da sagte sie nach einigem Zuschauen: „Erst jetzt, da ich Deine Blätter gesehen habe, weiß ich, wie schön meine Heimat eigentlich ist“. Das Mädchen ist heute Ärztin im Ruhestand und mit der Familie befreundet; besitzt natürlich Bilder vom Maler.

**Dies ist das Motto seiner künstlerischen Betätigung: Das Gemüt des Menschen mittels Kunst reicher zu machen. Dem Menschen zu vermitteln, dass das Leben schön sei.**

Schubert war dreißig Jahre im Bezirk Neubrandenburg als Maler und Vorsitzender des Künstlerverbandes tätig. 2010 erinnert er sich: „30 Jahre habe ich mich vehement bemüht, der Kunst eine Basis im Gesellschaftsleben zu verschaffen. ...das ist schon eine schönes Stück Biografie, das nicht wegzuwischen ist.“(Unter seiner Leitung vergrößerte sich die Künstlerschaft von 10 auf 90 Mitglieder)

Der heute 85 jährige, Sohn einer Lehrerfamilie, geht 1944 nach dem Abitur freiwillig in den Krieg (ihm gleich taten dies auch seine Kollegen Willi Sitte, W. Mattheuer, Harald Hakenbeck, Bernhard Heisig, Harald Metzkes.) Die Freiwilligen zogen in den Krieg mit bunten Wimpeln und kehrten heim mit wunden Pimpeln –so formulierte es der Maler Paul Michaelis aus Dresden. Die genannten kehrten in den östlichen Deutschlandteil zurück, wo sich die Nazigegner Hans Grundig, Bert Brecht, Fritz Cremer, niedergelassen hatten und wo Käthe Kollwitz sich zur letzten Ruhe betten ließ.

Vom Krieg und Kriegshetze hatten sie alle und für ewig genug erfahren und daran gelitten.

Der 23 Jährige kam 1949 aus dem Krieg mit schwerer Vergangenheit. Des Entlassungstages am 16. August gedenkt er jährlich, oft mit einem Bild, das daran erinnert – bis heute.

Er begann sein Studium der Künste mit der Verehrung des grafischen Blattes Otto Pankoks „Christus zerbricht das Gewehr“. Daran hat er sich gehalten.

In dieser kleinen Galerie stellen wir einige, wenige, Bilder aus seinem Lebenswerk vor. Bilder sind es, die den politisch und künstlerisch aktiven DDR-Maler herausstellen, der seinen Staat wohlwollend- kritisch begleitet und – wie Sie hier sehen – **das Gemälde Abgesang** -ganz persönlich beendet hat. Bisher war wenig von den hier vorgestellten Gemälden bekannt, was nun korrigiert werden soll.

Ich will einige Sehhilfen zu den hier aufgehängten Bildern mitteilen.

Ganz generell sei vorangestellt: Ein Maler malt Unsagbares. Er malt, was man nicht in Worte ausdrücken kann. Das ist die besondere Form bildnerischen Kunstmachens.

1969 , im Jahr des Prager Frühlings war der Pazifist so erschüttert von der Gewalt der sowjetischen Panzer gegen die mit ihrer Regierung unzufriedenen Bürger, dass er das gegen alle staatsoffizielle Solidarität in einem Ölbild sichtbar machen musste. . Im Zentrum des Bildes ist das schmerzverschattete Gesicht eines Mädchens. Rohe Gewalt steht als Zeichen gegen das ahnungslos musizierende Geschwisterchen. Ein grausamer Kontrast zu einem Frühlingstag in Prag. Der Maler selbst stellt sich mit der Staffelei ins Bild und leidet beim Malen mit. Das Bild konnte er in Weimar nur öffentlich ausstellen, indem ihm geraten wurde, einen unverfänglicheren Bildtitel zu finden:

„Auseinandersetzung“ nannte er es nun. Das schöne Gesicht des Sozialismus, wofür dieses Mädchen stehen könnte, hat deutliche und öffentlich wahrnehmbare Blessuren erhalten.

Das war, wie gesagt, 1969.

1977 entsteht ein Bild „Selbst im roten Spiegel“. Das Bildthema „Selbst“ ist von deutschen gesellschaftskritischen Künstlern immer dazu benutzt worden, um ihre geistige Haltung kund zu tun. Sein Lehrer Otto Nagel malte sich in der NS-Zeit als Maler vor einer leeren Bildleinwand: Zeichen für Malverbot. Schubert zeigt sich in einem Spiegel im knallroten Rahmen. Der fragende, verunsicherte Gesichtsausdruck verweist darauf, dass ein roter Rahmen nicht der ganze Sozialismus sein kann. Nur rot malen zu sollen, ist ihm zu wenig. Darf sozialistischer Alltag nicht etwas bunter sein? Und der Maler ist umgeben von leeren Bilderrahmen, die darauf warten, gefüllt zu werden mit Lebenszeugnissen aus dem Alltag. Die feinsinnige Kritik ist wohl kaum wahrgenommen worden.

In den Jahren von 1976 bis 1988 beschäftigt er sich in drei Gemälden mit dem physischen Verfall eines Schlosses und Herrensitzes derer von Arnim, in dem er den Gegensatz von Sein und Schein in der realen Lebenswelt der DDR kritisch hinterfragt. Vom Standort seiner Staffelei aus lässt er den Betrachter im Bild von 1977 in schlaraffenlandweite Ferne blicken. Kitsch! müsste man sagen, wäre da nicht das düstere Interior des Hauses, in dem der Maler steht. Auf frühen befinden sich Realität und Zukunftstraum noch im Gleichgewicht.

Auf dem 3. Bild von 1989 beherrscht der Innenraum das Geschehen. Die Eule der Weisheit steht auf wackligem Sockel; ein Porträt steht auf dem Kopf, die SED-Bezirkszeitung als Flicker über einen Mauerriss geklebt – Botschaften voller Bitternis. Von der schönen Landschaft ist nicht mehr viel geblieben.

Diese Bilder vermitteln die Botschaft: Die Realität – das ist das Umfeld, in dem

die Staffelei des Malers steht, - verdrängt die Utopie, die sich in einer schönen Landschaft – weit da draußen - kleidet. Die Sozialismus-Schöpfung in den Farben der DDR läuft der Zukunft hinterher

Aus damaliger und auch aus heutiger Sicht werden Politiker gemeint haben: Schubert zeigte nur Mut auf einem Nebenschauplatz. Wer interessierte sich schon für verfallene Herrenhäuser und „Blühende Landschaften“. bemerkte niemand die Trauer in dem Bild?

Doch 1987, zwischen den Bildern von Schloss Herrenstein, drängt das konfliktausgleichende Gemüt des Malers zu einer öffentlichen Äußerung über das massenweisen illegalen „Rübermachen nach dem Westen“, der vielleicht risikoreichsten Form des Protestes der DDR-Bürger gegen ihre Führung. Ich will hier das Gemälde nicht durchbuchstabieren – machen Sie das selbst. Ich finde Schuberts parteiische Haltung für die beiden Flüchtigen **und** für den Staat bemerkenswert. Er ahnt, dass die DDR diesen Exodus nicht überleben wird und mahnt mit dem Bildtitel: „**Bewahrt Eure Hoffnung**“. Schubert weint den Flüchtenden eindeutig **eine Träne nach**.

Das schöne Gesicht des Sozialismus – er hat es bereits im Bild „Prager Frühling“ als Metapher benutzt, will hier den Sozialismus verlassen – und wird an der Staatsgrenze mit 10000 Volt gestoppt.

Was für ein Widerspruch!

Das Entstehen dieses Gemäldes ist nur begründbar mit dem Wissen des Malers vom politischen Wirken des Sowjetführers Gorbatschow um die Entspannung zwischen den tödlich verfeindeten Weltlagern und für den radikalen Umbau des Sowjetunion und ihrer abhängigen Staaten. Perestroika und Glasnost waren die großen „Worte des Jahres „ 1987-89. Diese russischen Worte zu verstehen hat unser Schul-Russisch allemal ausgereicht.

Wie W.S. verbanden viele Künstler die Hoffnung, dass Gorbatschow das

gegenwärtig praktizierte, pervertierte Sozialismusmodell radikal umkrempeln und den wirklichen Lebensbedürfnissen anpassen wird. Ein namhafter DDR-Künstler schlug deshalb allen Ernstes dem Nobelpreiskomitee in Stockholm vor, G. den Nobel-Friedenspreis zu verleihen. Was dann auch geschah.

Mit den Feiern zum 40.DDR-Geburtstag vollzog sich der Zerfall der DDR noch radikaler von unten nach oben und die Mehrheit des DDR-Volkes war auch nicht mehr zu einer Reform der DDR bereit. Wolfgang Mattheuer verweigerte Christa Wolfs Reformaufruf eine eindeutige Absage. Unser Maler nahm eine Auszeit und betrieb einen gewerblichen Weinhandel, um wirtschaftlich zu überleben.

Die DDR war 40 Jahre lang sein zweites, erfülltes, Leben. Es war von Zustimmung durch die kunstsinnigen Menschen beseelt. Die Form des Vollzugs der Einheit indes ließ ihn innerlich erschüttern; verlangte ihm physisch und geistig allerhöchste Toleranz ab. Er schrieb auf meine diesbezügliche Frage in Vorbereitung auf diese Ausstellung:

„Und dennoch ist es bitter mit ansehen zu müssen, wie alles allmählich wegschwimmt. Die Bilder verschwinden, die Künstler ziehen weg. Neubrandenburg ist kein Zentrum mehr der Kunst und Künstler. ...Wir hatten Ateliers geschaffen und eine Kunstsammlung ins Leben gerufen. Die Stadt baute Atelierwohnungen, die bezahlbar waren. Die Menschen hatten sich angewöhnt, von sich aus in die Ausstellungen zu kommen. Die reichen LPG begannen sich um Kunst zu kümmern. Trotz aller Miseren sahen wir ein neues Bewusstsein sich entwickeln, das für die Kunst von Bedeutung sein würde. ..Dennoch tat sich da ein großer Zwiespalt auf zwischen der Wehmut über den Verlust der Werte, die man schätzte und der inneren Freude über die Erfüllung der nie erloschenen Hoffnung auf die Einigkeit unseres Landes. Wovon wir zu leben haben würden, das war (1990) ungewiss. Ich tat das Beste, was ich machen

konnte. Ich habe gemalt.“

Schubert nennt die in den Jahren 1989 und 1990 entstandenen Gemälde „Wendebilder“. Noch im Jahre 1989 malte er „Rast (in Arkadien)“. Es ist sein Innenbild und Selbstbefragung. Arkadien ist ein irrealer Ort. Ringsum atmet die Landschaft. Leben ist da. Das Leben geht weiter. Die Bewacher Arkadiens erkennt er nicht als Bedrohung. Viele Künstler haben sich nach Arkadien gesehnt, aber nirgends gefunden. Auch Friedrich Schiller nicht:

Ach umsonst auf allen Länderkarten  
Spähst Du nach dem seligen Gebiet,  
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,  
wo der Menschheit schöne Jugend blüht

### **Ach ! Arkadien ist kein Praxisort.**

Befragt zum Bildtitel „Salomon und die Königin“ sagte er, dass er angeregt wurde, sich zu der Überfremdung des Landes durch auswärtige „politische Helfer“ – auch Besserwessis genannt - zu äußern. Die auf uckermärkischem Hügel in eindeutigen Handlungen Sitzenden erscheinen so fern von Deutschland, dass ihre Fremdheit exemplarisch, Perversität und Gier penetrant wirken. Den Bildtitel fand er in Stefan Heyms Roman „der König David Bericht“, der von dem Geschichtsfälscher König Salomo handelt. Die Mitte des Bildes ist also negativ besetzt. Die gedankliche Bildmitte befindet sich in der linken Bildseite, der Gestalt des neugierigen Jungen.

‘ Kommt jetzt die Bananenrepublik?’ fragt er sich?

Könnte sein. „Wie das alles zusammengeht, weiß ich nicht, „ schreibt Schubert zum Bild. „ Sicherlich ist meine skeptische Grundhaltung, durchs Leben geprägt, mal wieder kräftig zugange gewesen: Wohin läuft das Ganze? Das ist meine Bildbotschaft!“. Namhafte Literaten, die ihren Hals nicht zur neuen Obrigkeit zu wenden gedachten - Stephan Heym, Christa Wolf aber auch Günter Grass (Ein

weites Feld) - haben diese Sachverhalte literarisch aufbereitet.

In dem Bild „Ach! Nike?“ – ich vollende die Frage: **Nike, was willst Du denn hier** – lässt er die Göttin des Sieges der DDR-Bürger, Viktoria der friedlichen Revolution, in der Mitte eines Tsunami ostdeutscher Kulturartefakte schweben; **unfähig, hier zu landen**. Schamgerötet ist ihr schönes Gesicht, das dem im Grenz-Niemandsland erstarrten Mädchen geschwisterlich ähnelt. Wer Augen mit Gedächtnis hat, wird den Sinn des Bildes rasch erfassen:

### **Kollateralschaden im Prozess der deutschen Einheit.**

Unter den Tsunami-Trümmern ist - neben Büchern - ein Schubert-Gemälde auszumachen.

Jahre später kam eine Anfrage bei Schubert an, ob das Bild „Baschkirische Mutter mit Kind im Winter“ von ihm sei. Das Bild sei herrenlos und er würde es ihm gern zurück bringen. Auch der Maler Ronald Paris bekam ein Bild zurück, das schon im Heizungskeller zum Verfeuern bereit lag. (Auch dies ein Zeichen gewachsener Dekodierfähigkeit kunstsinniger DDR-Bürger in den vergangenen 40 Jahren)

Das Gemälde, betitelt „**Abgesang**“ ist mit „4.Oktober 1990“ datiert. Begonnen in der DDR und vollendet in der BRD. Das aufgeräumte Maler- Atelier in Potzlow ist auszumachen. Sonst kein angefangenes Bild im Raum. DDR –Fahne: ohne Hoheitsvollmacht – aber nicht als „**Lappen**“ herabgewürdigt - Lakonische, subtile –dem Heiteren sich nähernde Lichtstimmung. Nichts deutet auf Wut oder Blick zurück im Zorn. Die Blumen warten zum Modellstehen. Vorsichtige Deutung auf Anfang! Das dritte Leben beginnt etwa schon? Der Maler will malen. **Nur Malen**

Das heitere, von Mitmenschlichkeit getragene Bild „Ankunft in Europa“. reflektiert seine noch 1990 einsetzende, lebhaft, Reisetätigkeit mit Ausstellungen in den alten Bundesländern, in der Schweiz, in Italien und Frankreich. Sein malerisches Werk wurde dort respektvoll bekannt gemacht,

der Künstler ehrenvoll empfangen; ungeachtet der West-Parole „DDR Kunst ist Scheiße“ , die über die Medien lustvoll in Endlos-Schleifen verbreitet wurde. Es gab von Katalogen begleitete Wanderausstellungen von Pleinairs mit internationalen Beteiligungen aus den Nord- und Ostsee-Anreinerstaaten und aus Bulgarien und Makedonien, zu denen, wie ganz selbstverständlich der Nestor Wolfram Schubert dazugehörte.

**Er ist in Europa angekommen. Er hat seinen guten Namen nicht verloren. In diesem Namen kann er weiter leben.**

Sein großes Thema ist der Mensch nach wie vor, mit seinen Befindlichkeiten, seinem AlltagsGlück im Einklang mit der Natur und der Erde, die uns alle trägt. Er kehrt 1991 thematisch zu seinen Anfängen zurück. Macht da weiter, wo das kleine Aquarell einem jungen Menschen so große Freude bereitet hat. Ungebrochen in seiner geistigen und physischen Kraft verlängert Wolfram Schubert mit jedem neuen Bild seinen Lebensherbst mit Bäumen und Blumen und Menschen im Schoß der heute so gefährdeten natürlichen Umwelt.

Günter Meier